Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 47 (1943-1944)

Heft: 7

Artikel: Trotte

Autor: Hasler, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

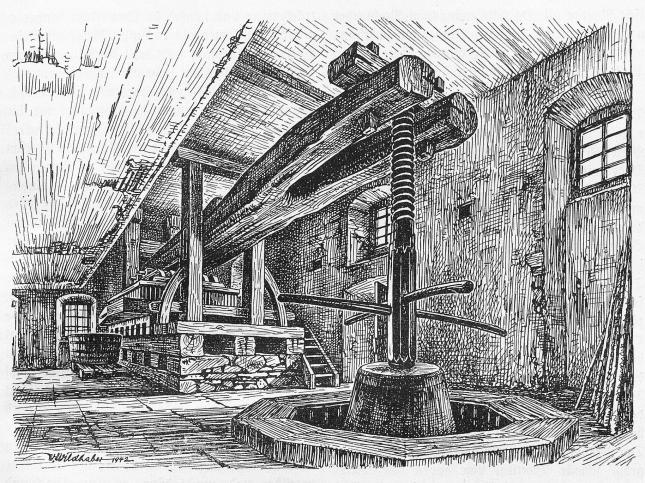
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wiitrotte im Leutsche-Hus

TROTTE

Von Hans Hasler*.

Deet im Schopf stönd e paar groß Wistande voll Trubeträäsch und -saft. — Au i dem Stuck hät sidhär d Mode von Wistrinkere ggänderet. Hüt müend d Wistwis grüngäl si, damals hät mer goldgäli welle. Hüt truckt mer die gmalne Trube grad us, damals hät mers in Stande mitsamt de Chämben und Beerihültsche sa jääse. Farb und Suu vom Wis sind dur das anders gsi als hüt. Das Trubeguet hät also in Stande, bsunders bi warmem Herbschtwätter, nah e paar Tagen agfange jääse. Mer hät dänn abgsäugt. Will dur d Särig das Trubeträäsch use tribe worden ischt, mängsmal über der ober Standerand us, hät mer en Absäugchorb us Wideasslächt i d Standen abe

gstooßen und dänn de Wiimoscht us däm Chorb i Tausen use gschöpft und is Faß in Chäller bbracht. — Mer hät dazmal eben au na Trotte gha und zwar maischtes gmaisam, so daß mer s Trubeträäsch öppedie na zimli wiit hät müese zur Trotte träge. Es ischt biggriisli, daß mer nüd au na de Wii hät welle vergäben in der Wält umme bbugglen und so vil als mügli abgsäugt hät.

Mir händ mit euserem Vetter zämmen e Trotte gha. Si ischt öppe dreihundert Meter von euserem Hus ewäg is Vetters Schopf gstande. Da häts mängi Fehrt z träge ggä, bis all das Trubeträäsch im Schopf unnen und de Wii und s ustruckt Trääsch wider bin eus obe gsi ischt. Mir händ nu e halbi Wuche lang chönne trotte, di ander halb hät de Vetter s Rächt gha. De Sundig

^{*} Aus dem bereits empfohlenen zürichdeutschen Buchlein: Alti Bilder vom Zürisee. Usegga vom Verband zum Schutz vom Landschaftsbild am Zürisee. Preis Fr. 2.—.

ischt Ruetag gsi. Da häts mängsmal Nachtarbet ggä, bsunders im Afang, wämmer na gwümmet hät. Mer händ halt müese Stande läre, daß es Plat für die frisch gwümmete Trube ggä hät.

Jett sind die maischte Trotte verschwunden und Prässen an iri Stell cho. Ich will drum probiere, e so en alti Trotte 3 bschribe. Sppen anderhalb Meter ob Bode lit & Trottbett, das ischt en aichene Bode mit eme starchen aichene Rand von öppe 20 bis 25 Santimeter Hööchi. D Flächi vom Bett mißt je nah der Größi vo der Trotte e paar Quadratmeter. I dem Rand häts i der Mitti von ere Siten e runds Loch, d Rünni. Det lauft de Moscht i d Rännstanden abe. — Hinder und vor em Trottbett stönd je zwo mächtig aichi Stüüd. Zwűschet inne liit de gwaltig, aichi Trottbaum, öppe zäh Meter lang und hinne kantig ghaue. De Schnitt mißt gägen en Quadratmeter. De Trottbaum hanget a dene zwo Hinderstüüde; er cha si det im e gwaltige Nagel träen und gaht bim Trotte zwüschet dem Joch, dene vordere Laitstüüden ufen und abe. Z vorderscht ischt de Trottbaum maischtes ggablet und hät es Twärholz. Dur das dur lauft d Spindle. Si trait unne de groß, schwär Trottstai von öppen ain Meter Durchmässer und Hööchi und vo gäge 40 aifach Zäntner Swicht. Er hät maischtes zhlindrokonischi Form. De Trottbaum schafft als aiarmige Hebel; de Drähpunkt ischt hinne bin Trägstüüde, d Chraft würkt bi der Spille. Deet, wo de Trottbaum truckt, ischt "der Angriffspunkt der Last", wie de Mechaniker sait. Aber wie spillt jest da Hebel? Mir wänd grad luege. Mir lupfed de Trottbaum mit der Spille so hööch als nötig und schütted uf, tűend also Tausen um Tause voll Trubeträäsch ufs Trottbett (je nah der Größi vo der Trotte 20 bis 30). Dann mached mer de Stock, schnided in am Rand mit dem Schrotmässer grad, teded en mit tide Läden und biiged jett d Berg, das sind schwäri Aichebalke, i Raie chrüzwiis druf an Trottbaum ufe. Underdesse lauft aliwil Wiimoscht dur d Rünni i d Rännstande. Jett simmer am Trottbett fertig und lönd de Trottbaum a der Spillen uf d Berg abe. Dur s under And vo der Spille gond aini oder zwo Stangen und a dere stooft mer und gaht ringsum. E so traet mer de Stai und d Spille. Mir sind nanig zfride, wänn de Trottbaum uf de Berge liit und truckt. Mir träed witer und hänked de Stai. Jett hanget er a der Spille, meh als en halbe Meter ab Bode. Witer ufe dommer nud, will d Spille jett am Tach astaht. De Stai zieht am And vo dem ainarmige Hebel aben und da truckt ufs Trääsch. Wänn das sich sett, chunt de Trottbaum nae, bis de Trottstai uf em Bode ufflit. Dann "schrubet" mer en wider ufen und er ziet ufs neu. Das ischt es Giire, Grochsen und Chlöpfen i dem alten Aicheholz! Es chönt aim fascht fürche! — Unterdesse mues meh d Dännstande läre, suscht würd sie öberlaufe. — Wänn fascht nüüt meh us em Trääsch use lauft, au wänn de Stai hanget, tuet mer de Truck ab. Jetzt bruucht mer d Spille zum Lupfe vom Trottbaum; mer träet uf die ander Site; de Trottstai schlift an Ort uf em Boden und speert dra. Am Swind vo der Spille wird de Trottbaum so vil glupft, das mer das Berggrüscht quet chan under em ewäg näh. (Mer cha das mit ere Muetereschruub erchläre; de Schruubechopf ischt de Stai, d Muetere de Trottbaum.) Jest werded au d Läden ewäg gnah und de Stock wird mit Schrotmässer und Charscht gschlisse. Das Trääsch ischt fescht zämmen, aber doch nanig gnueg ustruckt. Mer tuet jett die Möcke mit de Hände verriiben und macht dann en neue Stock und Truck. "Es wird au na vill debi useluege", wärded die ainte tante. Ja so! Warted emal, bis de Stai wider hanget! So, lueged jett, wies dur d Rünni rönnlet! Gälled, das hetted Ir nüd tänkt, daß na e so vil Saft i dem zimli trochne Trubeträäsch wär?

Wänn s Trääsch färtig truckt ischt, tuet mer ab. S Trääsch sindt aber na zwaimal Verwändig. We versorgets sett im Trääschsaß. Im Winter wirds brännt. Wänn de Schnaps us em ischt, lärt mes an en Huusen und zigerlets im nächschte Summer zämme mit Obsträäsch. Die Ziger gänd, wänns tüür sind, e gliichmäßigi Sluet i Chouscht und Ofe.

Hüt häts, glaub i, dem ganze Zürisee naen ufen und abe nümme mängi Trotte. Warum au? Trottet mer nümme? ("Trotte" chunt, näbebi gsait, wahrschinli vo "träte", will mer ebe früener d Trube träte hät.) Mer händ ja nu na e chlisses Räbareal im Verglich zu dem vor füfzg Jahre. Säb scho, aber mir händ doch aliwil na Räbe. Uber statt Trotte Prässe. Die trucked besser und

gschwinder us, bruuched vil weniger Platz, sind au billiger als Trotte, so daß en jede Wispuur aini vermag z chause. Dänn ischt er im Trucken unabhängig und mues nüd warte, bis d Raien an in chunt, wie das bin gmaisame Trotten ischt. Zu allem händ die Mechaniser, wo Prässe mached, die alte Trotte zum Abbruch übernah und für das guet Aicheholz en Tail vo de Präß-Chöschte abgrächnet. E so sind die maischte Trotte ver-

schwunde. Aber i minen Ohre lit aisig na das Siire, Chlöpfen und Grochsen im Holz, wänn de Stai ghanget und de Trottbaum langsam nidsi ischt. Und mängsmal mues i au lache, wänn i dra tänke, wien ich bim Stai hänke oor Müedi und Fringelum ga halbe gschlafe hän oder au luschtig uf der Stange "Ritschuel" gkahre bin, wämmer de Stai zum Abtue vom Truck abeggla händ.

Windstille

Für den Sport- und Regattensegler ist der Augenblick, da der Wind die Flügel zusammenlegt und sich zur Ruhe sinken läßt, nicht eben der erfreulichste; ich aber lobe mir die Flautenstimmung, wie sie hinter den Inseln zwischen Zwei und Drei des Mittags gerne eintritt. Ringsum im vertrauten Raum des "Frauenwinkels" stehen sie noch, die Segel, wie schöne weiße Wasserlilien; aber auch sie lassen in der Mittagsschwere ihre Blütenblätter erschlaffen und stehen reglos, wie unter Glas. Ergebung in das Unvermeidliche ist auch hier das Klügste. Dort sucht zwar einer noch durch Aufhissen von Spinnaker und Ballonsegel das lette Restchen Lufthauch einzufangen; aber der ganze Tuchaufwand nütt ihm nichts: er liegt so still wie wir alle. Die lette dem Boot innewohnende lebendige Kraft treibt uns mit unvorstellbarer Langsamkeit von einem Schilfrohr zum nächsten; schließlich hört auch diese auf und trägt uns nur noch die geheimnisvolle Bewegung des Wassers selbst, jene leise, langsame, unmerkliche, geduldige, aber mächtige Gewalt, die alles Waffer und was es mit sich führt, talab und meerwärts zieht. Oder ist auch das nur Traum?

Ja, Mittagsschwüle und Mittagsmüde verloden zum Dämmern und Träumen. Das letzte Wellengekräusel ums Schiff ist verebbt; und wie keine Fahrt mit Ziel und Richtung mehr die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, gewinnt das rätselhaft schillernde, in seinen Tiefen unfaßbare Wesen der Natur eine fast mystische Sewalt über uns. In die Tiefe hineingezogen sind die tauklaren Blumensterne, die das morgenlich bewegte Wafser schaukelte, versunken die glisernden Klein-

odien, die geheimnisvollen goldenen und silbernen Reife und Diademe, die zauberisch zwischen den Wellen leuchteten. Sie warten ihres abendlichen Auflebens unter der mattschillernden Schlangenhaut des Mittagssees, und aus dem Traumhaften der muden Stunde leben die Geschöpfe der Phantasie wieder auf: das stumm gewordene Volk verzauberter und zu Fischen gewordener Menschen, die schattengleich um das Schilf gleiten, die Vesperglocke, die aus dem Grunde tont, die Geejungfern mit binsengrunem Haar und wasserfarbenen Augen. Ist doch alles, was sich unter der spiegelnden und sacht atmenden Saut des Gees birgt, von einer seltsamen Jenseitigfeit, obschon es greifbar nahe daliegt, von einer heimlichen und lockenden Märchenhaftigkeit, die angieht und festhält seit alters:

> Ach, wüßtest du, wie 's Fischlein ist so wohlig auf dem Grund, du stiegst hinunter, wie du bist, und würdest erst gesund.

Fische springen, und ein paar glitzernde Ringe vergehen langsam, eine Libelle steht smaragdgrün mit schwirrenden Flügeln am selben Ort und schießt wieder davon, in der Breite draußen irgendwo flöten die kurzen Töne der jungen Haubentaucher um ihre Alten herum — alles Streben und Wünschen und Denken fällt vom Menschen ab, und er geht ganz in die Schöpfung ein. Der Seegrund, kaum ein paar Fuß tief, ist sandgelb und das Wasser von mattgrüner Durchsichtigkeit. Ein großer Brachsmen steht ohne Bewegung über dem hellen Boden, nur seine Riemen gehen wie an einem Uhrwert; plöstlich aber — vielleicht